

Klimawandel

Eiszeit

Stifter widmen sich Heimat und Natur – die Erde retten wollen sie nicht

Von Kristina Läscher

Es muss irgendwo in Grönland passiert sein. Im Gespräch mit den Inuit vielleicht oder beim Helikopterflug über die glitzernden Eisberge. Irgendwo da muss der Gedanke gereift sein, dass es noch viel zu tun gibt gegen den Klimawandel. „Der Eindruck der schmelzenden Gletscher von Ilulissat hat mich darin bestärkt, meine Aktivitäten zum Schutz der Umwelt weiter zu betreiben“, sagt Stephan Goetz. Der Mann ist beileibe kein Umweltaktivist, er ist Gründer der Unternehmensberatung Goetzpartners in München. Er und seine Mitarbeiter betreuen Firmen bei Fusionen oder in Finanzfragen. Und sie fördern ein Regenwaldprojekt auf Borneo.

Felicitas von Peter hat es sich in den Kopf gesetzt, Unternehmer wie Goetz für den Klimawandel zu sensibilisieren. Und sie fürs Stiften und Spenden zu begeistern. Fünf Mal schon hat die Geschäftsführerin des „Forums for Active Philanthropy“ eine kleine Gruppe Manager und Stifter nach Grönland gekarrt. Zuletzt im April. Eine Woche lang glitten die Teilnehmer auf Hundeschlitten über den Schnee, diskutierten mit Klima-Experten wie dem Amerikaner Robert Corell und erlebten im Fjord hautnah, dass Klimawandel und seine Folgen keine Spinnelei sind. „Die Reise hat mich tief bewegt und neue Fragen zu der Beziehung zwischen Mensch und Natur aufgeworfen“, sagt Arend Oetker, Präsident des Stifterverbands der Deutschen Wissenschaft. Auch Oetker hat an einer Reise teilgenommen, auch er will sich stärker engagieren.

Ob die Erderwärmung die Gletscher schmelzen lässt oder ob das ausströmende Öl im Golf von Mexiko die Tiere bedroht: Weltweit müssen Politiker auf drängende Umweltprobleme reagieren. Spätestens seit der UN-Klimagipfel von Kopenhagen im Dezember gescheitert ist, scheint aber klar zu sein, dass Politiker allein keine umfassenden Lösungen zustande bringen. Vorschläge, Ideen und Druck müssen auch aus der Wirtschaft und der Zivilgesellschaft kommen und damit auch aus Stiftungen.

Doch bei Projekten oder Lobbyarbeit zum Klimawandel bestehen in Deutsch-

land noch große Defizite, meinen Experten. „Es gibt nicht genügend deutsche Stiftungen, die strategische Projekte zum Klimawandel initiieren“, moniert auch Felicitas von Peter. So fehlten Projekte, mit denen Menschen ausreichend über komplexe Veränderungen des Klimas informiert würden.

Auch in der Stifterszene rumort es: Seit Mittwoch tagt der Deutsche Stiftungstag in Frankfurt. Am Freitag wird in Jens Mittelsten Scheid (aus der Unternehmerdynastie Vorwerk) ein Mann zum Stifter des Jahres gekürt, dem es vor allem um Nachhaltigkeit geht. Spätestens dann dürfte auch der Klimaschutz auf die Agenda rutschen – und der stiefmütterliche Umgang. „Es ist ungerecht, die ganze Stiftungsszene so abzuwaschen“, sagt Lutz Spandau, Chef der Allianz Umweltstiftung. Spandau wird beim Stiftungstag den Arbeitskreis Umwelt, Natur und Gesundheit leiten. Die von ihm geführte Allianz Umweltstiftung gehört zu den wichtigsten Umweltstiftungen in Deutschland. Mehr als 60 Millionen Euro hat die Initiative seit Gründung ausgeschüttet, sie hat Schulen mit Klimapreisen geehrt und Materialien für den Unterricht erstellt. Spandau ist dagegen, dass sich Stiftungen allzu sehr auf den Klimawandel versteifen. „Man kann sich dem Klimawandel auch durch mittelbare Projekte wie der Renaturierung von Mooren oder der Begrünung von Dächern widmen“, sagt er.

Doch auch Spandau kennt die Zahlen, die viele Naturschützer bedrücken. In Deutschland gibt es mehr als 17 400 selbständige Stiftungen, Tendenz steigend. Nur etwa 1000 haben in der Satzung irgendwo das Wort Umweltschutz vermerkt. Nur 250 von ihnen widmen sich dem Umweltschutz ganz, Zahlen zum Klimaschutz fehlen. Umwelt und Klima fallen weit zurück hinter die Lieblingsthemen hiesiger Mäzene: Bildung, Kunst und Kultur. „Es müssten mehr Stiftungen ausschließlich zum Umweltschutz errichtet werden“, sagt selbst Spandau.

Der Nachholbedarf ist groß, weil Klimaschutz als wenig sexy und als schwer vermittelbar gilt. Und weil das Thema so jung ist. Gegründet wurden die ersten Stiftungen nach der Reaktor Katastrophe



Hin und weg: Mit Eisfiguren auf Treppen am Berliner Gendarmenmarkt hat die Umweltstiftung WWF vor den dramatischen Folgen der Arktis-Erderwärmung gewarnt. Auch Stiftungen seien stärker gefordert, sich langfristig in Projekten gegen Klimawandel zu engagieren, sagen Experten. Foto: dpa

in Tschernobyl im April 1986. Die Allianz Umweltstiftung wurde 1989 in München errichtet, die Deutsche Bundesstiftung Umwelt ging 1990 in Osnabrück an den Start. „Der Umweltschutz nahm vor etwa 20 Jahren in der deutschen Stiftungswelt an Fahrt auf“, sagt Hans Fleisch, Generalsekretär des Bundesverbands Deutscher Stiftungen. Er verweist auf einen positiven Trend: Inzwischen haben sieben Prozent der Stiftungsgründungen Umweltschutz als Zweck. „Die Bewegung ist breiter geworden.“

Im globalen Vergleich hinkt Deutschland aber hinterher: „Es gibt mit Großbritannien und den USA zwei Länder, wo mehr große Stiftungen auf internationa-

ler Ebene aktiv sind“, sagt Fleisch. Deutsche Mäzene lieben zwar die Natur und die Heimat, die Erde wollen sie aber nicht retten. Die wenigen hiesigen Klimastiftungen widmen sich meist der Prävention, also wie schädliches Verhalten zu vermeiden ist und Folgeschäden klein gehalten werden. „Wir brauchen noch mehr Stiftungen, die sich darum kümmern, wie wir das Leben an die Klimaveränderung anpassen“, sagt Fleisch.

Es fehlt vor allem die gezielte politische Arbeit, monieren andere. „Den Klimawandel haben deutsche Stiftungen komplett verschlafen“, bemängelt Bernhard Lorentz, Geschäftsführer der Mercator Stiftung. In den Anfangsjahren hät-

ten Nichtregierungsorganisationen den notwendigen Druck gemacht, um den Klimawandel auf die Tagesordnung zu setzen. „Nun sollten Stiftungen dafür sorgen, dass Lösungen gefunden werden.“ Die Essener Stiftung will künftig den Dialog fördern: „Stiftungen können – glaubwürdiger als Andere – Politiker, Unternehmer und Umweltschützer an einen Tisch holen und damit die Diskussion befördern, wie schädliche Emissionen dauerhaft zu reduzieren sind.“

Lorentz trifft einen wunden Punkt: „Lobbyarbeit, etwa für den Klimaschutz, ist für viele Förderer weniger attraktiv als konkrete Projekte“, sagt auch Fleisch vom Bundesverband. „Eine Schu-

le in Afghanistan fördern Spender lieber als die Reise eines Lobbyisten zu einer Klimakonferenz.“ Daher sei die Präsenz deutscher Stiftungen auf internationalen Konferenzen „ausbaufähig“.

Stiftungsmanager Spandau ist es wichtiger, Jugendlichen im Alltag den Umweltschutz nahezubringen. Sein Arbeitskreis beim Stiftungstag trifft sich im Frankfurter Zoo und diskutiert dort mit Ehrenamtlichen. Diese arbeiten als Naturbotschafter und vermitteln Stadtkindern Wissen über die Zoobewohner. „Die Tiere sind das Vehikel, um Kinder an den Naturschutz heranzuführen“, sagt Spandau. Das erinnert ein bisschen an die Reise der Manager nach Grönland.

Klimawandel

Eiszeit

Stifter widmen sich Heimat und Natur – die Erde retten wollen sie nicht

Von Kristina Läscher

Es muss irgendwo in Grönland passiert sein. Im Gespräch mit den Inuit vielleicht oder beim Helikopterflug über die glitzernden Eisberge. Irgendwo da muss der Gedanke gereift sein, dass es noch viel zu tun gibt gegen den Klimawandel. „Der Eindruck der schmelzenden Gletscher von Ilulissat hat mich darin bestärkt, meine Aktivitäten zum Schutz der Umwelt weiter zu betreiben“, sagt Stephan Goetz. Der Mann ist beileibe kein Umweltaktivist, er ist Gründer der Unternehmensberatung Goetzpartners in München. Er und seine Mitarbeiter betreuen Firmen bei Fusionen oder in Finanzfragen. Und sie fördern ein Regenwaldprojekt auf Borneo.

Felicitas von Peter hat es sich in den Kopf gesetzt, Unternehmer wie Goetz für den Klimawandel zu sensibilisieren. Und sie fürs Stiften und Spenden zu begeistern. Fünf Mal schon hat die Geschäftsführerin des „Forums for Active Philanthropy“ eine kleine Gruppe Manager und Stifter nach Grönland gekarrt. Zuletzt im April. Eine Woche lang glitten die Teilnehmer auf Hundeschlitten über den Schnee, diskutierten mit Klima-Experten wie dem Amerikaner Robert Corell und erlebten im Fjord hautnah, dass Klimawandel und seine Folgen keine Spinnelei sind. „Die Reise hat mich tief bewegt und neue Fragen zu der Beziehung zwischen Mensch und Natur aufgeworfen“, sagt Arend Oetker, Präsident des Stifterverbands der Deutschen Wissenschaft. Auch Oetker hat an einer Reise teilgenommen, auch er will sich stärker engagieren.

Ob die Erderwärmung die Gletscher schmelzen lässt oder ob das ausströmende Öl im Golf von Mexiko die Tiere bedroht: Weltweit müssen Politiker auf drängende Umweltprobleme reagieren. Spätestens seit der UN-Klimagipfel von Kopenhagen im Dezember gescheitert ist, scheint aber klar zu sein, dass Politiker allein keine umfassenden Lösungen zustande bringen. Vorschläge, Ideen und Druck müssen auch aus der Wirtschaft und der Zivilgesellschaft kommen und damit auch aus Stiftungen.

Doch bei Projekten oder Lobbyarbeit zum Klimawandel bestehen in Deutsch-

land noch große Defizite, meinen Experten. „Es gibt nicht genügend deutsche Stiftungen, die strategische Projekte zum Klimawandel initiieren“, moniert auch Felicitas von Peter. So fehlten Projekte, mit denen Menschen ausreichend über komplexe Veränderungen des Klimas informiert würden.

Auch in der Stifterzene rumort es: Seit Mittwoch tagt der Deutsche Stiftungstag in Frankfurt. Am Freitag wird in Jens Mittelsten Scheid (aus der Unternehmerdynastie Vorwerk) ein Mann zum Stifter des Jahres gekürt, dem es vor allem um Nachhaltigkeit geht. Spätestens dann dürfte auch der Klimaschutz auf die Agenda rutschen – und der stiefmütterliche Umgang. „Es ist ungerecht, die ganze Stiftungsszenerie so abzuwaschen“, sagt Lutz Spandau, Chef der Allianz Umweltstiftung. Spandau wird beim Stiftungstag den Arbeitskreis Umwelt, Natur und Gesundheit leiten. Die von ihm geführte Allianz Umweltstiftung gehört zu den wichtigsten Umweltstiftungen in Deutschland. Mehr als 60 Millionen Euro hat die Initiative seit Gründung ausgeschüttet, sie hat Schulen mit Klimapreisen geehrt und Materialien für den Unterricht erstellt. Spandau ist dagegen, dass sich Stiftungen allzu sehr auf den Klimawandel versteifen. „Man kann sich dem Klimawandel auch durch mittelbare Projekte wie der Renaturierung von Mooren oder der Begrünung von Dächern widmen“, sagt er.

Doch auch Spandau kennt die Zahlen, die viele Naturschützer bedrücken. In Deutschland gibt es mehr als 17 400 selbstständige Stiftungen, Tendenz steigend. Nur etwa 1000 haben in der Satzung irgendwo das Wort Umweltschutz vermerkt. Nur 250 von ihnen widmen sich dem Umweltschutz ganz, Zahlen zum Klimaschutz fehlen. Umwelt und Klima fallen weit zurück hinter die Lieblingsthemen hiesiger Mäzene: Bildung, Kunst und Kultur. „Es müssten mehr Stiftungen ausschließlich zum Umweltschutz errichtet werden“, sagt selbst Spandau.

Der Nachholbedarf ist groß, weil Klimaschutz als wenig sexy und als schwer vermittelbar gilt. Und weil das Thema so jung ist. Gegründet wurden die ersten Stiftungen nach der Reaktorkatastrophe



Hin und weg: Mit Eisfiguren auf Treppe warnt. Auch Stiftungen seien stärker ge-

in Tschernobyl im April 1986. Die Allianz Umweltstiftung wurde 1989 in München errichtet, die Deutsche Bundesstiftung Umwelt ging 1990 in Osnabrück an den Start. „Der Umweltschutz nahm vor etwa 20 Jahren in der deutschen Stiftungswelt an Fahrt auf“, sagt Hans Fleisch, Generalsekretär des Bundesverbands Deutscher Stiftungen. Er verweist auf einen positiven Trend: Inzwischen haben sieben Prozent der Stiftungsgründungen Umweltschutz als Zweck. „Die Bewegung ist breiter geworden.“

Im globalen Vergleich hinkt Deutschland aber hinterher: „Es gibt mit Großbritannien und den USA zwei Länder, wo mehr große Stiftungen auf internationa-

ler
sch
die
nic
stif
tio
ver
gel
me
me
än
:
sch
ma
ko:
ha:
tor



„Auf Treppen am Berliner Gendarmenmarkt hat die Umweltstiftung WWF vor den dramatischen Folgen der Arktis-Erwärmung getürker gefordert, sich langfristig in Projekten gegen Klimawandel zu engagieren, sagen Experten.“

Foto: dpa

Alli- ller Ebene aktiv sind“, sagt Fleisch. Deut- Mün- sche Mäzene lieben zwar die Natur und stift- die Heimat, die Erde wollen sie aber nicht retten. Die wenigen hiesigen Klima- stiftungen widmen sich meist der Präven- tion, also wie schädliches Verhalten zu vermeiden ist und Folgeschäden klein gehalten werden. „Wir brauchen noch mehr Stiftungen, die sich darum küm- mern, wie wir das Leben an die Klimaver- änderung anpassen“, sagt Fleisch.

Es fehlt vor allem die gezielte politi- sche Arbeit, monieren andere. „Den Kli- mawandel haben deutsche Stiftungen komplett verschlafen“, bemängelt Bern- hard Lorentz, Geschäftsführer der Mercator Stiftung. In den Anfangsjahren hät-

ten Nichtregierungsorganisationen den notwendigen Druck gemacht, um den Kli- mawandel auf die Tagesordnung zu set- zen. „Nun sollten Stiftungen dafür sor- gen, dass Lösungen gefunden werden.“ Die Essener Stiftung will künftig den Dia- log fördern: „Stiftungen können – glaub- würdiger als Andere – Politiker, Unter- nehmer und Umweltschützer an einen Tisch holen und damit die Diskussion be- fördern, wie schädliche Emissionen dauerhaft zu reduzieren sind.“

Lorentz trifft einen wunden Punkt: „Lobbyarbeit, etwa für den Klima- schutz, ist für viele Förderer weniger attraktiv als konkrete Projekte“, sagt auch Fleisch vom Bundesverband. „Eine Schu-

le in Afghanistan fördern Spender lieber als die Reise eines Lobbyisten zu einer Klimakonferenz.“ Daher sei die Präsenz deutscher Stiftungen auf internationalen Konferenzen „ausbaufähig“.

Stiftungsmanager Spandau ist es wich- tiger, Jugendlichen im Alltag den Um- weltschutz nahezubringen. Sein Arbeits- kreis beim Stiftungstag trifft sich im Frankfurter Zoo und diskutiert dort mit Ehrenamtlichen. Diese arbeiten als Na- turbotschafter und vermitteln Stadtkin- dern Wissen über die Zoobewohner. „Die Tiere sind das Vehikel, um Kinder an den Naturschutz heranzuführen“, sagt Span- dau. Das erinnert ein bisschen an die Rei- se der Manager nach Grönland.